

FESTSPIELE

BERLIN

Punkt zum Sitzen

Angelockt von lodernden Flammen, Beat-Schall und Bratwurst-Schwaden, äugten Vopos zu nächtlicher Stunde über die Berliner Mauer. Sie erspähten frisch Arrivierte — die deutschen Kino-Bubis.

Im wilden Park an Ulbrichts Schanze und im Schloßbau der „Vereinigten Werkstätten für Mosaik- und Glasmalerei“ zu Berlin-Neukölln nährte und tränkte der Münchner Filmproduzent Rob P. Houwer, 30, mehr als 1000 Gäste. Sie begingen so



Berlinale-Regisseur Schamoni
Bei dem Fest der Bubis...



Berlinale-Gast Janine Reynaud
... schauten Vopos ins verbotene Land

zu haben, sei des öfteren mit Menschen experimentiert worden, ohne daß die Versuchspersonen davon wußten und ihre Zustimmung erteilten. „Um Scherereien zu vermeiden“, würden von den Ärzten dabei insbesondere wehrlose Patienten herangezogen, wie beispielsweise Neugeborene, chronisch Kranke, Alte und Sterbende. Beispiele:

▷ Am Londoner Hammersmith Hospital wurde schwerkranken Diabetikern zwei Tage lang das für sie lebenswichtige Insulin vorenthalten — zu Forschungszwecken. Zwangsläufig führte der Insulinentzug bei den Patienten (bei einem Versuch waren es 43, in einem anderen 35 Personen) zu schwerer Benommenheit, in einigen Fällen sogar zu tiefer Bewußtlosigkeit, dem sogenannten diabetischen Koma.

▷ Zu Versuchszwecken wurde 21 Geisteskranken und Schwachsinnigen Tuberkulin — ein giftiges Abbauprodukt der Tuberkel-Bazillen — ins Rückenmark gespritzt. Die Folge waren Fieberanfälle mit Brechreiz und (bei einem Teil der Patienten) Nackensteife; ein Versuchsbericht erschien 1953 in dem britischen Fachblatt „Journal of Pathology“.

Nicht einhellig teilen die Kritiker des Pappworth-Buches die Auffassung des Autors, daß all solchen Experimenten mit schärfstem Protest zu begegnen sei. Tatsächlich zielen die Enthüllungen des britischen Mediziners auf ein Dilemma der ärztlichen Wissenschaft, dem kaum zu entkommen ist.

Auch Pappworth räumt ein, daß jedes neue Medikament und jede neue diagnostische oder chirurgische Technik irgendwann auch am Menschen erprobt werden müsse. „Einer“, so umschrieb es der Londoner „Daily Express“, „muß schließlich der erste sein.“

Dennoch läßt sich die „Grenze zwischen Mensch und Meerschweinchen“, wie Arthur Koestler im „New Statesman“ formulierte, hinreichend genau ziehen: Der Mensch werde immer dann als Versuchsobjekt mißbraucht, wenn die Erprobung eines neuen Verfahrens oder Heilmittels „nicht von direktem therapeutischen oder diagnostischen Wert für die Versuchsperson“, sondern mit einem vagen „Fortschritt der Wissenschaft“ motiviert sei.

Darüber hinaus beharrt Autor Pappworth auf der Forderung, daß die Ärzte zuvor die Zustimmung des betroffenen Patienten einholen müßten — wie es in der 1964 vom Weltärztebund beschlossenen „Deklaration von Helsinki“ festgelegt ist.

Zudem, so argumentierte der streitbare Arzt aus London weiter, seien Experimente der geschilderten Art keineswegs immer vom Wunsch nach Fortschritt medizinischer Erkenntnis allein bestimmt. Oft, so Pappworth, gehe es den Experimentatoren darum, ihr Ansehen in Fachkreisen durch die Veröffentlichung mehr oder minder überflüssiger wissenschaftlicher Arbeiten aufzubessern, „die nun einmal als Ausgangspunkt für Erfolg und Karriere im ärztlichen Beruf angesehen werden“.

die Berlinale-Premiere der Houwer-Produktion „Tätowierung“, die der Regisseur Johannes Schaaf, 34, in der Mosaikfabrik gedreht hatte. Houwers Party-Spesen: an die 20 000 Mark.

Die 17. Internationalen Filmfestspiele Berlin, die letzte Woche zu Ende gingen, hatten die künstlerisch akzeptierten Kino-Knappen auch zu Society-Figuren nobilitiert. „Im vergangenen Jahr mußten wir um Einladungen zu den Festen der amerikanischen Firmen betteln“, sagt Peter Schamoni, 33, Produzent des zweiten deutschen Berlinale-Beitrags, „Alle Jahre wieder“ (Regie: Schamoni-Bruder Ulrich, 27); „jetzt wollen die zu unseren Partys kommen.“

Sie kamen im Rolls-Royce oder auch in den Charterbussen, die Houwer zwischen City und Party-Park pendeln ließ. Sie hörten die bayrische Beat-Band „The Improved Sound Limited“ und den famosen Barock-Jazzier Eugen Cicero, und sie sahen geführt, wie der Charme-Veteran James Stewart, 59, dem „Tätowierung“-Hellden Christof Wackernagel, 16, die Hand drückte. Wackernagel: „Er hat oft ‚wonderful‘ gesagt, mehr hab‘ ich nicht verstanden.“

Die Schamonis, Houwers erklärte Konkurrenten, standen nicht zurück. Ulrich lud zu einer Bier-Aktion im Grunewald, wo er eine Sechszimmer-Villa mit Swimmingpool bewohnt, und zeigte sich seinen Gästen im Kostüm eines Pfeife rauchenden Westfalen-Landmanns; sein Film „Alle Jahre wieder“ (siehe Seite 113) handelt von jenem Volksstamm.

Das Fest währte zwei Tage und zwei Nächte, vier Bundestagsabgeordnete tranken mit, und auf der Suche nach frischem Sekt fiel Ehefrau Schamoni über die Kellertreppe und brach ein Handgelenk. „Wir sind jetzt schon so weit“, sagt Ulrich Schamoni, „daß man uns durch die Klatschkolumnen zieht wie die Brauner und Wendlandts.“

Die Publicity für die beiden deutschen Berlinale-Filme kostete rund 110 000 Mark. Houwer, der den Schloendorff-Film „Mord und Todschlag“ für 750 000 Mark an den amerikanischen Universal-Verleih verkaufen konnte, investierte 50 000 Mark, um die „Tätowierung“ in Berlin bekanntzugeben. Der „Alle Jahre wieder“-Verleih Constantin machte sein Programm mit 60 000 Mark publik.

Constantin, der größte deutsche Verleiher, betrieb ein mildtätiges Presse-Center. Es versorgte Journalisten mit Schreibblocks (Aufschrift: „Alle Jahre wieder“) und Schnapsgläsern (Aufschrift: „Alle Jahre wieder“), und für die Durchgabe auch harscher Rezensionen über „Alle Jahre wieder“ stand ein Fernschreiber bereit.

Das Center, vom Pressechef Theo Hinz „weniger als Journalistentränke“ denn als „Punkt zum Sitzen“ gedacht, verschänkte zudem 1300 Flaschen Coca-Cola, 864 Flaschen Fanta, 2152 Flaschen Bier, 15 Liter Cognac, 600 Flaschen Sodawasser, 1040 Tassen Kaffee,

Neue Wege der Wissenschaft helfen gegen vorzeitigen Leistungsabfall und gegen Altersbeschwerden

Das aktuelle Problem unserer Zeit: Vorzeitiges Altern

Die ersten Zeichen natürlicher Abnutzung von Organen und Geweben beginnen sich heute im Gegensatz zu früheren Generationen weit eher zu zeigen, als es dem Lebensalter naturgemäß entspräche.

Es ist heute schon ein alltägliches Vorkommnis in der ärztlichen Praxis, daß der vorzeitige „Leistungsknick“ bei jüngeren Menschen in verantwortlicher Position bereits ab Mitte 30 eintritt.



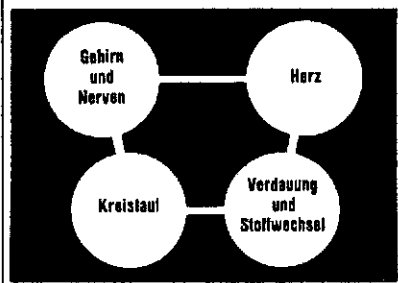
Wie zeigen sich vorzeitiger Leistungsabfall und Altersbeschwerden?

- Nachlassen der körperlichen und geistigen Spannkraft
- Erhöhte Nervosität und Reizbarkeit
- Unruhiger Schlaf und andere Schlafstörungen
- Verminderte Konzentrationsfähigkeit und Gedächtnisschwäche
- Mit zunehmendem Alter auftretendes Schwindelgefühl, Ohrensausen, Kältegefühl an Händen,
- Füßen oder ganzen Körperteilen
- Erschlaffung von Haut und Muskulatur, Nachlassen des Haarwuchses, schlechtes Aussehen des Haares
- Krampfadern, geschwollene Füße
- Altersbedingte Verdauungsbeschwerden
- Altersdepressionen, Niedergeschlagenheit, Angst- und Spannungszustände

Präparat 28 entspricht in seiner Zusammensetzung dem derzeitigen Stand der medizinischen Wissenschaft.

Präparat 28 ist ein Produkt internationaler Forschung auf dem Gebiet der Geriatrie.

Präparat 28 beeinflusst
als Kombinationspräparat maßgeblich
vier wichtige Organkreise:



Das Geriatricum Präparat 28 wirkt auf alle diese Organkreise zugleich ein. Durch das Ineinandergreifen der verschiedenen Lebensfunktionen verbessert sich die Leistung der einzelnen Organe, ein neues Lebensgefühl stellt sich ein – das Leben ist wieder lebenswert.

(Die Wirkungsweise der in Präparat 28 enthaltenen Substanzen wird im Informationsprospekt erläutert, der kostenlos in jeder Apotheke ausliegt.)

Sofortwirkung:

Eine der wesentlichen Wirkungen von Präparat 28 zeigt sich in den meisten Fällen schon kurz nach der Einnahme: Die Atmung vertieft sich, der Körper wird besser mit Sauerstoff versorgt, und das Herz beginnt kraftvoller zu schlagen.

Was man durch die Ernährung nicht erreicht: Vitamine werden zu Heilmitteln

Die in Präparat 28 enthaltenen Nerven- und Stoffwechsel-Vitamine üben aufgrund entsprechend hoher Dosierung eine Heilfunktion aus, wenn die vitalen körperlichen Funktionen nachgelassen haben oder gar ungenügend wurden.

Prof. Dr. med. Much AG

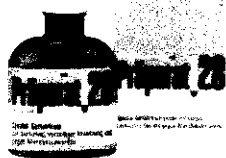
Präparat 28

Original-Packung
mit 30 Kapseln
DM 10,75

Präparat 28
ist ohne Rezept
in jeder Apotheke
erhältlich.

Ihr Apotheker
berät Sie gern!

Ein Produkt der Prof. Dr. med. Much AG Bad Soden-Taunus



58 Flaschen Whisky und 61 Flaschen Doornkaat.

„Nächstes Jahr gibt's bei uns überhaupt nichts zu trinken“, entsagte Helmut Gattinger, Werbedirektor von Hollywoods „United Artists“-Verleih, angesichts der Constantinischen Schenkungen. „Wir richten ein Sanatorium für Leberleiden ein und behandeln die Leute – natürlich kostenlos, anders geht's ja hier nicht.“

In diesem Jahr behandelte er noch konventionell. Im intimen Bar-Büro kredenzte er in drei Tagen 40 Flaschen Whisky und ebenso viele Pullen Doppelkorn; zum Sitzen hielt er eine Terrasse des Europa-Centers frei – in tiefen Liegestühlen sammelten sich die Kritiker für den Arme-Leute-Film „Flüsternde Wände“, den „United Artists“ anbot.

Nach alter billiger Weise, mit Sex, warb nur ein weniger begüterter Filmschaffender deutscher Zunge. Der



Berlinale-Film „Le Départ“
Wenig Glück in langen Hosen

einstige Herzensbrecher Adrian Hoven, nun ein Produzent, suchte auf der Berlinale Verleiher für sein Erotik-Lichtspiel „Necronomicon“. Neben dem Film führte er auch die Hauptdarstellerin Janine Reynaud vor – in den tiefsten Dekolletés seit Jayne Mansfields Berlinale-Visite.

Das war ein Rückfall in alte Zeiten, denn die Berlinale ist nun nicht mehr der Jahrmarkt der Kino-Schickleria. Die konkurrierenden Länder hatten meist grüblerische oder verquälte Jungfilmer-Werke geschickt oder graue Stars – aus Amerika kam Rosalind Russell, 55, aus Frankreich Michel Simon, 72, und aus England die Heroine Edith Evans, 79.

Den deutschen Kino-Bubis brachten die ersten langen Hosen wenig Glück, denn der gewohnte Siegeszug auf internationalen Festivals war für die Arrivierten in Berlin jäh zu Ende: Der „Goldene Bär“, der Hauptpreis, ging an ein Cinéasten-Stück aus Belgien („Le Départ“, Regie: der Pole Jerzy Skolimowski); „Alle Jahre wieder“ traf ein Trost-Bär, und „Tätowierung“, der Festival-Favorit, blieb ohne Preis.